

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1796.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Die Horen*. Eine Monatschrift, herausgegeben von Schiller. etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Wer Sinn für das Idealische hat, noch mehr, wer jemals unter dem Bemühn erlegen ist, ihm aufserhalb seinem eignen Innern Wirklichkeit zu geben, der wird mit eben so grossem Wohlgefallen als Erstaunen in das Reich der Schatten (9tes St.) eintreten; ein Gedicht, dessen Muse, wie dessen Gegenstand, die reinste unkörperliche Schönheit ist. Das verklärte Licht auf der Stirn der Himmlischen leuchtet uns schon bey dem Eingange entgegen. Im Hintergrunde strahlt die hohe Vollendung, welche zu erreichen keinem Sterblichen beschieden ist, so lange er das Irdische noch nicht abgelegt, zu der er aber in einem Daseyn, an welches er überall durch die Banden der Unvollkommenheit gefesselt ist, unablässig hinauftreiben soll. Was hier geleistet worden ist, mußte bis dahin fast unglaublich scheinen, wenn man die Härte des Stoffes kannte, der sich in dieser glänzenden außern Rundung verbirgt, und die unendliche Last des Gewölbes ungefähr berechnen kann, das hier von schön geordneten Säulen so leicht getragen wird. Die Frage: ob es erlaubt war, so viel zu leisten, muß einer ausführlichern Prüfung vorbehalten bleiben.

Es ist schwer, über ein solches Gedicht, indem man den empfängnen Eindruck sinnlich machen will, nicht wieder zu dichten: allein damit die Ausdauer des dadurch entzündeten Enthusiasmus gesichert werde, muß man ihm helle, bestimmte Einsicht zur Grundlage zu geben suchen. Und da liegt eben die Schwierigkeit, deren Ueberwindung der Zuhörer sich nicht verdriessen lassen darf, wenn es ihm nicht genügt, die Harmonien des Sängers mit Wollust, aber unverstanden wie Geistersprache, an seinem Ohr vorübergleiten zu lassen; wenn er die Offenbarungen, die darinn mehr angekündigt, als wirklich entfalteter werden, in sich aufnehmen und bewahren will. Wir befinden uns hier nicht in der Körperwelt, wo sich alles greifen und handhaben läßt: und sind es gleich elydische Gestalten, welche den Betrachter umgeben, so haben sie doch die Art der Schatten nicht ganz abgelegt, und entziehen sich seinen Umarmungen, wenn er, von ihrer entzückenden Schönheit hingerissen, sie auf das innigste mit seinem Wesen verschmelzen will. Es ist daher die erste Pflicht des Beurtheilers, den dichterischen Schleyer der Wahrheit wegzuziehn, und von ihrer

A. L. Z. 1796. Erster Band.

Glorie ungeblendet, die bloßen Umrisse, so viel es sich thun läßt, in ungeschmückten Worten hinzuzzeichnen.

Die sinnlichen Triebe im Menschen stehn im Widerspruche mit dem Triebe seines höhern Selbst nach Vollkommenheit, und doch ist die Uebereinstimmung beider Bestandtheile seines Wesens zur Glückseligkeit nothwendig. Giebt es nun kein Mittel jenen Widerspruch auszugleichen? Es giebt eins; aber wer dessen theilhaftig werden will, muß damit anfangen, sich von seinen Sinnen unabhängig zu machen, denn diese sind es grade, wodurch er in thierischer Beschränktheit festgehalten wird. Nur was körperlich an ihm ist, muß unbedingt außern Naturgesetzen gehorchen: seine Persönlichkeit dagegen ist frey. Um diese zu veredeln, muß er das Schöne und zwar in seiner höchsten Reinheit zu genießen suchen, und hiezu ist eine Stimmung der Seele nothwendig, die ihn ganz von den störenden Eindrücken der wirklichen Welt entfernt, und worinn er, wenigstens für die Zeit der stillen Beschauung, alle Leiden des Lebens, alle eignen Unvollkommenheiten vergißt. In solcher Abgeschiedenheit muß er seine Einbildungskraft mit Idealen der menschlichen Natur beschäftigen; doch soll ihn dies keinesweges in äufre Unthätigkeit einwiegen, als ob er schon im Besitz des Unerreichbaren wäre, weil er es sich vorzustellen vermag: nein, er soll durch den angespanntesten Gebrauch seiner Kräfte ihm im wirklichen Leben näher zu kommen suchen, und sich nur durch die Betrachtung desselben, von dem niederdrückenden Gefühl seiner Schwäche wieder aufrichten. Das Daseyn des Menschen ist in jeder Beziehung ein rastloser Kampf, eine Aufgabe, die sein Vermögen übersteigt: nur das Idealschöne kann ihm daher einen völlig befriedigenden Selbstgenuss gewähren. Der handelnde Mensch muß seinen ganzen Muth, seine ganze Entschlossenheit aufbieten, um dem Widerstande und den Gefahren, die ihm auf jeder rühmlichen Laufbahn begegnen, nicht nachzugeben: in einer schönen Ideenwelt darf er sich sorglos der ruhigsten Empfanglichkeit überlassen. Nur durch die unermüdlichste Beharrlichkeit des künstlerischen Genius werden vortreffliche Werke zu Stande gebracht: hingegen das Ideal der begeisterten Seele ist frey von allen den Mängeln, die es in der wirklichen Darstellung unter sich selbst herabsetzen. Mit unerbittlicher Strenge müssen wir uns selbst richten, um unsre sittlichen Gebrechen abzulegen, und doch bleiben unsre besten Bemühungen unendlich tief unter den Forderungen der Pflicht. Aber indem wir die Tugend als schön empfinden, und ihr Ideal mit voller Liebe umfassen, wird es gewissermassen Eigenthum unsers Herzens. Der gefellige Mensch muß das Elend

F

Elend